

## **Maria, ihm schmeckt's nicht**

Lust auf eine filmisch anspruchslose, mit zwei Händen voller mittelmäßiger Gags gespickte sommerliche Komödie? Dann ist „Maria, ihm schmeckt's nicht“, die Verfilmung des gleichnamigen Buches von Jan Weiler, genau richtig. Warum nur war der Saal eines kommunalen Kinos in NRW beim Start des Films rappellvoll, und das an einem wunderschönen sonnigen Sonntag? These: Weil Jan Weiler aus dem Journalismus kommt, weiß wie seinesgleichen tickt und einer recht ansehnlichen PR-Kampagne als Zugpferd dient. Nur erstaunlich (und auch etwas peinlich), wie selten Kollegen renommierter Sender oder Titel die unterdurchschnittliche Qualität des Filmes überhaupt thematisieren.

Die Story ist rasch erzählt. Von Jan, den Tochter Sara ihren Eltern als künftigen Ehemann vorstellt, ist Vater Antonio nicht wirklich begeistert. Antonio ist Italiener, seit 38 Jahren verheiratet mit einer Deutschen. Weil er eben immer noch ein rechter italienischer Patriarch ist, bestimmt er, wie die Hochzeit gefeiert wird. Nämlich in Campobello, seinem Heimatort, 450 Kilometer südöstlich von Rom entfernt, gemeinsam mit der ganzen famiglia.

Genau dort, in der italienischen Provinz, spielt ein Großteil des Films. Die Verlobten samt den beiden Elternpaaren reisen in den Süden, und fortan ist das Aufeinandertreffen der Kulturen die Quelle für einiges Amüsement. Warum Sara denn einen Deutschen und keinen Normalen aus Campobello heiratet? Weil sie keinen Normalen wolle und ihn gerade deshalb liebe. Warum er nicht normal sei? Absurditäten im Dialog, durch die der Film im Wesentlichen lebt.

Regisseurin Neele Vollmar durchmisst einige Untiefen deutsch-italienischer Verhältnisse: Da sind die italophilen Eltern Jans, die das Essen, dolce far niente, Herzlichkeit und Spontaneität der südländischen Nachbarn loben und so bildungsbürgerlich naiv wirken; da ist Ursula, Saras Mutter, die aus ihrem aufgestauten Frust über die Weichzeichnerei angeblich typisch italienischer Eigenschaften keinen Hehl mehr macht; da ist Antonio, der immer so dolmetscht, dass er jeden potentiellen Konflikt entschärft – und sich in seiner Rolle als Patriarch bestätigt. Auf dieser ersten Erzählebene treffen sich die beiden Familien im überhaupt nicht liebreizenden Campobello, kämpfen mit Hochzeitsvorbereitungen und la burocrazia.

Auf einer zweiten Erzählebene wird in einigen Rückblenden von Antonio als jungem Immigranten erzählt. Er ist einer der „Gastarbeiter“, die vor mehr als vier Jahrzehnten in dieses Land gekommen sind, ausgestattet mit den Hoffnungen auf eine bessere Zukunft. Hier liegt Tragisches verborgen, hier deuten sich Konflikte in einem Klima gesellschaftlicher Spannung und Diskriminierung an, die Antonio ebenso geprägt haben wie seine Familie. Allein: Es gibt keinen Zusammenhang zwischen beiden Ebenen – der innere Monolog des Protagonisten reicht da bei weitem nicht aus. So bleibt den Rückblenden der Beigeschmack, als Absolution für den Zuschauer zu dienen: Ach ja, so war das damals, lange ist es her – und weiter im schnellen Rhythmus der Jetzt-Zeit.

Ein letzter Absatz zu den Schauspielern. Buchautor Weiler wird nicht müde zu betonen, dass Christian Ulmen in der Rolle des Jan seine favorisierte Besetzung gewesen sei. Warum, das erschließt sich nach einer blassen, stets dem gleichen Strickmuster folgenden Performance (verschreckt-sanftmütiger Intellektueller, der seine Statements am liebsten undeutlich nuschtelt) nicht wirklich. Ebenso wenig,

warum Maren Kroymann so weitgehend farb- und ausdruckslos in Szene gesetzt worden ist. Lichtblick: Lino Banfi als Antonio, der den kleinwüchsigen Diktator, der sich in manchen Momenten der eigenen Unzulänglichkeit sehr bewusst ist, mit viel Hingabe und Charisma spielt.

Offensichtlich reichen diese Ingredienzien für eine deutsche Sommerkomödie.

[ih]

Deutschland/Italien 2009, 92 Minuten

Regie: Neele Leana Vollmar

Mit: Christian Ulmen, Mina Tander, Lino Banfi, Maren Kroymann u. a.